

Durch viele Kirchen gehen wir und schauen hinauf; und da sehen wir sie: die Heiligen. Hier in unserer Maria und Josef, Teresa von Avila und Nikolaus, Petrus Canisius und Terese von Lisieux, Monika und Augustinus, Stephanus, Sebastian und Judas Thaddäus / Maria und Josef, Johannes den Täufer, die Apostel Petrus und Paulus, die Evangelisten Matthäus und Markus, Lukas und Johannes. Sie schauen von ihren Podesten (oder aus den Fenstern und Bildern) auf uns herab, als würden sie über uns schweben. Wie Menschen nicht von dieser Welt. Nicht aus Fleisch und Blut.

Auf einem Katholikentag gab es eine Ausstellung, die Jugendliche gestaltet haben unter dem Thema: „Was ist mir heilig?“ Was da zu sehen war, war bunt und sehr vielfältig. Da gab es einen Teddybär und ein Fahrrad, ausgelatschte Turnschuhe und ein kleines Kreuz. Jeder Gegenstand hatte seine Geschichte, seine besondere Bedeutung, seine Heiligkeit im Leben von jungen Menschen.

So gesehen ist das Heilige überhaupt nicht mehr unnahbar. Es ist Teil unseres Lebens, unserer Geschichten, unserer Begegnungen und Beziehungen. Wir alle haben solche Dinge, die dann einen besonderen Platz bekommen. Wir haben aber vor allem Menschen, die uns lieb und unersetzlich sind.

Menschen sind oder waren uns nahe. Sie haben uns geholfen. Sie haben uns verstanden. Sie haben zu uns gestanden. Und sie haben einen besonderen Platz als Freund oder Freundin, oder einen besonderen Platz in unserer Erinnerung. Es sind die Menschen, die uns etwas spüren lassen von der Nähe und Liebe Gottes, von seiner Barmherzigkeit und Treue.

Die Heiligen unseres persönlichen Lebens sind Menschen von dieser Welt ohne Heiligenschein. Sie stehen nicht auf Podesten sondern mit beiden Füßen auf der Erde. Aber gerade so und gerade deshalb sind sie uns wichtig geworden. Sicher waren auch die Heiligen in ihrem Leben nicht entrückt sondern ganz nah, nicht blass sondern voller Leben.

Wir erinnern uns und wir sind dankbar, dass es diese Menschen gab, und vor allem, dass es sie auch heute für uns gibt:

Menschen, die arm waren vor Gott, bescheiden und einfach.

Menschen, die ohne Gewalt lebten, die nicht brüllen und nicht schlagen mußten.

Menschen, die zur Trauer fähig waren, die weinen und auch trösten konnten.

Menschen, die gerecht waren, die sich nicht abfanden damit, daß der eine bevor- und die andere benachteiligt wurde.

Menschen, die Frieden stifteten, die verzeihen und um Verzeihung
Wenn wir sie entdecken wollen, müssen wir nicht nach oben schauen sondern nach rechts und links auf die, die uns nahe sind.

© Lutz Schultz 2021